

I.

Das 16. Jahrhundert hinterließ dem Amte Geldern eine überaus traurige Erbschaft. Das Bild, was uns von dem damaligen Zustande dieses Gebietes entworfen wird, ist geradezu grausen-
erregend.

Der zwischen den Spaniern und den aufrührerischen Niederlän-
dern mit gleicher Erbitterung geführte Krieg hatte das gesegnete Land
in eine Einöde verwandelt. Die staatlichen Garnisonen zu Geldern
und Wachtendonk, die spanischen zu Straelen, Kriekenbeek, Roermonde
und Middelaer, die truchsessischen und kölnischen zu Hüls, Krefeld,
Linn und Kaiserswerth führten hier mit gegenseitiger Ueberbietung
einen wahren Vernichtungskrieg gegen Land und Leute¹⁾.

Am 24. Januar 1590 klagt der Magistrat von Geldern „das
ganze Drostant Geldern sei ausgeplündert und verarmt, die Be-
wohner seien wegen schwerer Einquartierungen nicht im Stande, ihre
Aecker zu bebauen, Vieh und Fruchtvorräthe ihnen von den Soldaten
geraubt worden, während der Rest des Viehes aus Mangel an Nah-
rung zu Grunde ginge; die Menschen litten große Noth und vieles
Elend und die Kirchen, Klöster, adlige und bürgerliche Personen, wie
auch die Domaine könnten ihre Erbpächte nicht einziehen, denn die
Häuser und Höfe auf dem platten Lande seien abgebrochen, verbrannt
und zerstört, und den Leuten weder eine Wohnung noch ein Stück
trockenen Brodes mehr übrig geblieben“²⁾.

Der südlich gelegene Theil des Geldern'schen Drostantes, die
Vogtei Geldern, war von je her der bevorzugte Tummelplatz feind-
licher Heere; 1579 fiel die spanische Armee nach der Eroberung von
Mastricht in die Vogtei ein und lagerte dort sechs Monate, wobei
das Land verheert, die Einwohner vertrieben wurden³⁾. Eine kölnische

¹⁾ Nettesheim, Gesch. d. Stadt u. d. Amtes Geldern. Krefeld 1863, I. S. 327.

²⁾ A. a. D. S. 350.

³⁾ A. a. D. S. 327.

Armee brandschatzte und plünderte 1584 die Vogtei, verheerte das Dorf Nieuwerk und zerstörte unter Andern die beiden Bedemhöfe der St. Jacobi- und St. Georgi-Altäre. Aus der Seveler Heide, wohin alles Vieh geflüchtet war, schleppte man zudem nicht weniger als 500 Stück Pferde, Kühe u. s. w. weg¹⁾.

Im Meeramt Geldern sah es nicht besser aus.

Das Kirchspiel Capellen lag 1593, wie bezeugt wird, „seit einigen Jahren unbebaut da“²⁾. Das befestigte Schloß Haag hatte seit 1579 gegen den Willen der greisen Besitzerin, der Erbmarschallin von Voedberg eine Besatzung staatlicher Truppen; 40 Mann hausten dort in erschrecklicher Weise. Die Erbmarschallin, welche auf einem benachbarten Bauernhofe ihre Zuflucht suchen mußte, klagt: „Es werden geldrische und flevische Unterthanen von der Besatzung täglich beschädigt und molestirt und ich muß zu meinem großen Leidwesen und Verdruß sehen, wie brave Leute von meinem Hause aus so beschwert und spoliirt werden, daß man weit und breit davon spricht und dem Hause und seinen Einwohnern Böses wünscht.“ Das Schloß wurde total ruinirt, das Blei von den Dächern gebrochen, das Dach durchschossen, die Wälder gelichtet, der Vorhof gänzlich niedergegriffen³⁾.

Ein anderer Hof unter Capellen, der Broeckmans-Hof, wurde gänzlich mit Haus und Scheune niedergebrannt⁴⁾.

Vom Dorfe Wetten sind noch genauere Berichte vorhanden. Das Kastell Hoenjelaeer wurde niedergebrannt;⁵⁾ die Burg Gesteln 1584 nach kurzer Belagerung durch den staatlichen Obristen von Hohenfachsen zerstört, nachdem der Besitzer Wilhelm von Hornum genannt Schraam gefangen weg geschleppt worden war;⁶⁾ Schloß Wankum „im Jahre 1582 mit allen Gebäulichkeiten von dem staatlichen Kriegsvolk verbrannt, ruinirt und in den Grund verdorben, so daß das zum Gute gehörige Land von 1582 bis 1592 wüst, leer und als Vogelweide gelegen hat und erst 1592 wieder bebaut werden konnte“⁷⁾. — Die Ländereien des Hauses Dierfort h lagen von 1584 — 1591 als Vogelweide und verwilderten so, daß Holz und

¹⁾ A. a. D. S. 328.

²⁾ Gerichtsprotokolle im Stadtarchiv zu Geldern.

³⁾ Handschriftliche Nachrichten im Archiv Haag.

⁴⁾ A. a. D.

⁵⁾ A. a. D.

⁶⁾ Bor, Oorsprongk der nederl. Oorlogen. II, S. 498.

⁷⁾ Ger. Prot. im Stadtarchiv zu Geldern.

Dornen darauf wuchsen¹⁾. Der Damische-Hof wurde 1586 zuletzt besät, das Getreide aber vom Kriegsvolk verdorben; der Pächter mußte davon laufen; erst 1595 konnte er den Hof wieder „ein wenig besäen“²⁾. Ganz dasselbe wird ausdrücklich von der Höfen Caelsters, ter Hoeven, Overfeld, Bremen, Pasmann, Weychen, Bollen und Maes erzählt. Vom Hofe Toesram heißt es, „daß der Pächter nach Sonsbeck hat flüchten müssen und der Hof so verwildert und mit Birken, Breminen und anderem Holz bewachsen gewesen sei, daß wilde Thiere, Schweine und Wölfe dort Weide und Ruhe fanden“³⁾.

Im Dorfe Veert zeigte sich dieselbe Zerstörung. Die Schöffen von Veert bezeugen im Jahre 1593: „Als 1586 zur Erndtezeit der Oberst Martin Schenk seine Kriegsvölker, Engländer und Schotten, von Rheinberg nach Geldern brachte, mußten die Schöffen und Eingefessenen des Kirchspiels fliehen, die Kornernbte im Felde und alle ihre Güter verlassen; von da bis jetzt (1593) hat kein Hausmann auf den Höfen gewohnt und sind diese sämtlich unbebaut liegen geblieben. Auf dem Hofe Boemert und der dazu gehörigen Latschaft hatten die geldern'schen Soldaten 15 Gebäulichkeiten niedergerissen, alles grobe Holz, wie Obstbäume, Eichen u. dgl. abgehauen und vernichtet. 1601 lag der Hof noch leer und wüst“⁴⁾. 1580 oder 1581 erbrachen die Soldaten Geldern's sogar die Kirche zu Veert, schlugen alle Kisten und Kästen entzwei, nahmen die ihnen dienlichen Kirchenornamente und Kleinodien mit, trugen den Rest der Bilder und alle Kirchen- und Gemeinde-Papiere in Mitten der Kirche zusammen und verbrannten Alles⁵⁾.

Auch im Dorfe Pont wurden die Einwohner von Haus und Hof vertrieben; sie mußten Schutz suchen auf den Häusern Ingenray und Diesdonk⁶⁾.

Dies war der Zustand des Amtes Geldern. — Wie groß muß das Elend, die Noth und der Jammer der hilflosen, den Gewaltthatigkeiten der rohen Soldaten preisgegebenen Landbewohner gewesen sein! — Und wo fanden sie Obdach und Schutz? — In den Städten herrschte dieselbe Noth; die festen Rastelle waren meistens

¹⁾ A. a. D.

²⁾ Ger. Prot. im St.-A. zu Geldern

³⁾ A. a. D.

⁴⁾ A. a. D.

⁵⁾ Urk. im Archiv Haag. Abgedruckt in meiner Geschichte der Familie Schenk v. Rydeggen. S. 319.

⁶⁾ Ger. Prot. im St.-Arch. zu Geldern.

in den Händen des Kriegsvolks. So mußten sie sich entweder in Schlupfwinkeln verborgen halten, oder in den Kirchen und in den bei den Kirchen erbauten Schanzen Schutz suchen.

Zuweilen wehrten sie sich auch ihrer Haut. Eines Tages, — es war im Jahre 1595 — fielen vier Soldaten aus Geldern, die schon seit lange auf ihren Sold warteten und mit ihren Weibern und Kindern hungerten, in das Kirchspiel Revelaer ein „um einiges Korn in ihre Säcke zu schöpfen.“ Die muthigen Revelaerer aber hatten nicht vor, so gutwillig ihr Korn den Raubgesellen abzulassen; sie thaten sich zusammen, fielen über die Soldaten her, schlugen drei von ihnen todt und verwundeten den vierten schwer. Natürlich gab das großes Geschrei. Die Revelaerer mußten sich auch dazu verstehen, „nicht (wie sie sagen) weil sie der That wegen pflichtig waren, sondern um der Freiheit willen, frei passiren zu können, zum Troste der armen Seelen an wahre Armen zwei Malter Roggen und 260 brabant. Gulden zu spenden“¹⁾.

Mit dieser Darlegung des äußeren Elendes ist indessen der damalige Zustand nur zur Hälfte geschildert. Das Volk war politisch und religiös corumpirt. Der Eine war und blieb dem Könige von Spanien treu, während der Andere dem staatlichen Regimente huldigte. Hand in Hand hiermit ging die religiöse Verkommenheit, die der Karthäuser Havensius, der 1608 sein Buch *Commentarius de erectione novorum in Belgio episcopatum* schrieb, also schildert: „Das Volk war durch die Ketzerei sehr verdorben. Das h. Meßopfer wurde wegen der zerstörten Altäre überall vernachlässigt, sowie auch das Sakrament der Beichte und der h. Delung. Die Geistlichkeit war verachtet. Ueber die verschiedenen Controverspunkte wurde überall in Wirthshäusern, bei Gastmählern, auf Reisen, in Wagen und Schiffen und auf Wegen, fast zu jeder Zeit und an jedem Orte, unter Webern, Schmieden, Schustern und anderen Handwerkern, unter Adligen und Bürgerlichen auf's heftigste gestritten. Jeder vertheidigte seine Meinung mit Hartnäckigkeit; Väter stritten gegen Söhne, Nachbarn gegen Nachbarn über die Religion. Man fand in einem und demselben Hause oft Anhänger von drei bis vier verschiedenen Secten, denn ein Jeder hielt sich für den Gelehrtesten und vom h. Geiste am meisten erleuchtet; sie rühmten sich nämlich, die h. Schrift oder das neue Testament vom Anfange bis zu Ende mehrere Male gelesen zu haben“²⁾.

¹⁾ Ger. Prot. im St.-A. zu Geldern.

²⁾ Nettesheim I, S. 279.

Dem Gesagten bleibt nur noch zuzufügen, daß zur selben Zeit die Hexenverfolgungen hier zu Lande ausbrachen und 1595 und 1596 allein in Geldern elf der Hexerei beschuldigte Frauen vor Gericht gestellt, schuldig erklärt und verbrannt wurden¹⁾.

Die nothwendige Folge dieses entsetzlichen Zustandes war die allgemein einreißende Verwilderung der Sitten. Die Zahl der Hinrichtungen mehrte sich mit jedem Jahre; die bezüglichlichen Urtheile nennen alle Arten von Verbrechen: Diebstahl, Raub, Mord, Ehebruch und Unzucht, Zauberei und Teufelsbeschwörung.

II.

Grade um diese Zeit finden wir das Amt Geldern mit kleinen Kastellen oder Burgen übersät. Allein in den kleinen Gemeinden Capellen, Betten, Veert und Pont zählen wir deren nicht weniger als 22. Alle waren durch Gräben, Dämme und Thürme mehr oder minder stark befestigt. Auf diesen Kastellen hauste aber eine Unzahl meist verarmter Junker in einer eben nicht ritterlichen Weise: von den alten Rittern war in diesen Sanf- und Raufbolden auch nicht eine Faser. Die meisten von ihnen waren fast einzig auf den Ertrag spärlicher Erbpächte und einiger Morgen schlechten Landes angewiesen, was in dem Umstände seine Erklärung findet, daß die wenigen größeren Güter zerplittert und die durch Erbtheilung oder Kauf in die Hände dieser kleinen Herren gelangten kleinen Bauernhöfe zu „Nitterburgen“ umgeschaffen wurden. Mit ihrer Verarmung stiegen aber auch ihre Bedürfnisse. In den Wirthshäusern war ihr Sammel- und Tummelplatz; hier fochten sie mit Maul und Degen ihre faulen Streitigkeiten aus, hier tranken sie sich neuen Muth an und ersäufeten in Bier ihre häuslichen Leiden.

Ein lateinischer Vers schildert sie uns folgendermaßen:

„Apud Nirsam, flamen in Gelria,
Habitat certum hominum genus, junkheri vocantur.

Splendide vivunt,

Laute bibunt,

Omnibus debent

Et nemini solvunt.

Zu deutsch etwa:

Am Flüsschen Niers im Gelderland

Wohnt ein Geschlecht Junker genannt,

¹⁾ Mettesheim I, S. 357.